

# Herborner Tageblatt.



Erscheint an jedem Wochentage  
abends. Bezugspreis: Viertel-  
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

## Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Anzeigen kosten die kleine Zeile  
15 Pfennig. — Reklamen die  
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Fernsprech-Anschluß Nr. 28.

Nr. 40.

Dienstag, den 17. Februar 1914.

71. Jahrgang

### Die christlichen Gewerkschaften.

Die Rolle eines Zuschauers.

Köln, 15. Februar.

Zu den Differenzen bezüglich der Frage der christlichen Gewerkschaften Siegerwald in einer hier abgehaltenen katholischen Arbeiterversammlung die Erklärung ab, daß die christlichen Gewerkschaften sich künftig nicht mehr mit der Berliner Richtung auseinandersetzen würden. Stegerwald erklärte ferner:

Die christlichen Gewerkschaften würden auch in dem gegenwärtigen Streit in der Rolle eines Zuschauers verharren, da sich für sie seit dem Essener Kongress nichts ereignet habe, was sie zu einer neuen Stellungnahme veranlassen könne; seit dem Essener Kongress liege nur die Tatsache vor, daß Kardinal Kopp von der bekannten Interpretation der Gewerkschafts-Enzyklika zurückgetreten sei, was nichts Wesentliches sei, da der Kardinal stets ein Gegner der christlichen Gewerkschaften gewesen. Der Brief des Kardinals Kopp an den Grafen Oppersdorff habe also keine neue Lage für die christlichen Gewerkschaften geschaffen.

Weiter betonte Stegerwald, die Gewerkschaften lehnten es ab, sich künftig mit diesen Fragen zu beschäftigen, die mehr auf politischem und kirchenpolitischen Gebiete ausgetragen werden müßten. Dagegen liege den katholischen Arbeitern in diesem Streit eine große Aufgabe ob, weil sie bei einer Verschärfung oder Andauer des Streites mehr zu verlieren hätten als wie die christlichen Gewerkschaften.

### Die Seuche im französischen Heere.

250 000 Kranke.

Paris, 15. Februar.

Serabzu traurig ist es um die Gesundheit im französischen Heere bestellt, was man hauptsächlich auf die zu starke Belegung der Kasernen infolge des neuen Militärgesetzes zurückführt. So erklärt ein Abgeordneter in der Kammer:

Im Monat Januar zählte man nach der Statistik bei einem Mannschaftsbestande von 717 415 Mann nicht weniger als 194 000 Krankheitsfälle, 44 000 Lazarettkranke, 21 500 Hospitalkranke, 280 Todesfälle und 1500 zeitweilig Entlassene.

Der Regierung wurden deswegen in der Kammer die schwersten Vorwürfe gemacht. Sie versprach schleunigste Abhilfe. Verbast geklagt wurde besonders über die mangelhafte Beschaffenheit des Schutzzeuges, der Bekleidung und der Beköstigung. Erwähnt sei noch, daß in 76 Garnisonen die Mägen und in 60 das Schachschieber herrschen.

### „Radikalreform“ in Rußland.

Von unterrichteter Seite wird uns zu dem neuen Erlass des Zaren an seinen Finanzminister geschrieben: In dem Erlass des Zaren Nikolaus an den neuen Finanzminister Bark heißt es, es bedürfe radikaler Reformen, um das russische Volk aus wirtschaftlicher Unordnung und Verarmung und aus den Klauen des Branntweinsteuereis zu befreien.

### Getreu bis ans Ziel.

Roman von J. von Conring.

21. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)  
Konstanze ging wirklich zu Böcker; etwas mußte sie tun, wenn sie nicht wahnsinnig werden sollte. Die Hände hatte sie geballt, daß die Nadel tief ins Fleisch einbrang. Das Gefühl ihrer Hilflosigkeit — vor allem die martorvolle Sehnsucht nach dem Kinde brachte sie an den Rand der Verzweiflung. Ohne Abschied war es von ihr genommen, ihr kleines, zartes Lamm, das der Mutter so sehr bedurfte. Sie sah im Geist sein blaßes Gesichtchen mit den großen Augen — hörte sein klägliches Stimmchen: „Mutter, laß mich doch nicht allein!“ Und sie wußte nicht, wie sie ihm in seiner Verlassenheit helfen sollte. Nicht einmal ein Wort des Trostes konnte sie ihm schicken. Und kein Strahl der Hoffnung fiel in die Nacht ihres Lebens. Sie gut konnte sie Geert, als daß sie hätte hoffen können, ihn durch Bitten umzustimmen.  
Er würde sich an ihrer Demütigung weiden und sie dann auslachen. Nein, nicht so; es mußte noch andre Wege geben!  
Der kleine Lehrer war so fassungslos, daß Konstanze nicht den Mut fand, ihm Vorwürfe zu machen.  
Vorgehens kam Herr von Harpen mit dem Wagen hier an“, rief er. „Er sagte mir, daß er den Jungen mit zum Bahnhof nehmen wollte, um Sie abzuholen. Natürlich habe ich ihm geglaubt. Ich hatte doch auch kein Recht, dem Vater sein Kind vorzuenthalten. Und der Junge war fertig, daß er seine Mutter wiedersehen sollte.“  
Es entstand eine Pause. Konstanze atmete schwer. Dann sagte sie, sich gewaltsam zur Ruhe zwingend:  
„Und dann, wie erlöhnten Sie...?“  
„Ich sah den Wagen leer zurückkommen und fragte den Knecht, der Herrn von Harpen nach Bremen gefahren hatte. Der sagte mir, daß der Herr mit Kurt abgereist wäre. Wohin, hat er leider nicht gehört. Ich konnte das gar nicht verstehen, hielt es auch nicht für möglich, daß alles hinter Ihrem Rücken geschehen sein könnte! Was denkt sich denn Herr von Harpen bei solchem Vorgehen? Auf die Dauer kam er Ihnen doch nicht verbieten wollen, den Jungen zu sehen oder ihm zu schreiben. Mit welchem Recht sollte er so etwas wohl tun?“

zu erlösen und gleichzeitig die reichen Bodenschätze Rußlands nutzbar zu machen.

Man hat gesagt, Rußland sei kein Staat, sondern ein Erdteil. Das ist unzulänglich richtig. Wer sich das Barenreich als eine Sumpf- und Schneewüste mit Wölfen darin vorstellt, der hat keine Ahnung von der südlichen Bracht der russischen Riviera in der Krim, keine Ahnung von den pflaumengroßen Weinbeeren in Transkaspien, keine Ahnung von der ungeheuren Fruchtbarkeit der sogenannten Schwarzerdregion. Aber umgekehrt gibt es natürlich auch Landstriche, in denen der ausgelegene Boden, der mit den einfachsten Holzpfählen nur wenige Zoll hoch aufgerissen wird, andauernd nur Mähernten hergibt. Es gibt Gouvernements, in denen die Bauern seit zehn Jahren keine Steuern mehr bezahlen konnten, und wo sie den Winter über bewegungslos in einer Art Winterschlaf in ihren Häften liegen, um den Hunger nicht zu spüren. Es gibt keine Mäuse mehr, denn sie finden nichts zu freien, und es gibt keine Kägen mehr, denn sie finden keine Mäuse. Das arme Volk aber feiert und trinkt trotzdem hundertsechszehntzig Tage im Jahr, wie der Landhauptmann Nowikow für eine ganze Reihe der ärmsten Kreise festgestellt hat. Die vielen amtlichen Feiertage müssen natürlich begangen werden. Man bringt das Letzte, was man hat, zum Gemeindefest oder zum Dorfweiberfest, aber die Hauptsache: es muß ein Eimer mit Schnaps dastehen. Durchschnittlich so; man rechnet nicht nach Flaschen, sondern nach Eimern, die nach unterm Maß etwas über 12 Liter enthalten. Die Bewilligungen, die der maßlose Alkoholgenuss in Rußland anrichtet, beschränken sich nicht nur auf das niedere Volk, dessen Wehrfähigkeit bereits bedenklich nachzulassen beginnt, sondern ergreifen auch die oberen Stände. Es vergeht kaum ein Monat, wo nicht in Petersburg, also unter der Elite der Garde, irgendein Offizier in der Trunkenheit einen regulären Mord begeht. Und die meisten Unterschlagungen der Beamenschaft, dieses russische Krebsübel, haben ihren ersten Ursprung in irgendeiner „feuchten“ Sitzung.

Der frühere Leiter des russischen Finanzwesens, Witte, wußte aus der Not eine Tugend zu machen: er hat den Branntweinverkauf in Rußland zu einem Staatsmonopol gemacht, dessen Einkünfte, weit über eine Milliarde, etwa ein Drittel des gesamten russischen Reichshaushalts decken. Infolgedessen sind die Finanzen des Zarenreiches zurzeit in einer beneidenswerten Verfassung, wobei allerdings auch noch der Umstand mitgeholfen hat, daß seit drei Jahren fast überall im Lande ungemein reiche Ernten eingebracht sind. Freilich, eine „golodowka“, ein Hungerjahr, gibt es noch alle Jahre irgendwo, aber einen „golod“, eine wirkliche Hungersnot, hat es seit längerer Zeit nicht mehr gegeben, eine solche Not, daß der Staat ganze Provinzen durch direkte Geldhilfe und Verteilung von Nahrungsmitteln vor dem Aussterben behüten mußte.

Zar Nikolaus scheint nun, da er ein grundgütiges Herz besitzt, von dem Entsetzen vor allem über die moralische Not seines Volkes gepackt zu sein. Eine „radikale“ Reform soll vor allem den Etat auf eine andere Grundlage stellen, damit der Staat nicht mehr vom russischen Nationallasten zu leben braucht. Nun ist zwar der neue Finanzminister Bark ein gewisiger Kopf, aber wie er das anstellen will, dieser alt eingefressene Uebel Herr zu werden, ist ihm selber wohl noch nicht klar. Selbst

„Mit dem Recht des Stärkeren, mein lieber Herr Böcker“, rief Konstanze bitter. „Sie sehen ja, wie er den Augenblick benützt hat. Ich muß mir selber helfen, wenn ich das Kind wieder haben will. Können Sie mir die Adresse eines tüchtigen Rechtsanwalts geben?“  
„Leider nein.“ Böcker zuckte die Achseln. „Aber ich habe einen Freund in Bremen, an den ich deshalb schreiben will. Er soll sich auch auf dem Bahnhof erkundigen. Es wäre doch möglich, daß einer der Beamten sich erinnert, wohin Herr von Harpen Billets genommen hat. Wollen Sie den Brief an den Rechtsanwalt gleich hier schreiben? Ich kann ihn dann in den an meinen Freund einlegen und beide sofort abschicken; das erspart uns mindestens einen Tag Zeit. Und Sie kommen dann und holen sich von hier die Antwort ab.“

Frau Böcker kam und stellte schweigend eine Tasse Suppe auf den Tisch vor Konstanze. Aber ihr gutmütiges Gesicht rollten große Tränen. War es denn erhört, einer Mutter so mitzuspielen? Draußen drückte sie ihre Blondköpfe innig ans Herz und dachte dabei, daß sie keinem raten möchte, ihr eines davon zu nehmen.

Konstanze zwang sich, die Suppe zu genießen. Ihre Zähne schlugen aneinander und kalte Schauer überlieferten sie. Nur das nicht! Ich muß ruhig und gefaßt bleiben wenn ich nicht ganz unterliegen will.

Mit zitternder Hand schrieb sie den Brief und schickte sich zum Gehen an. Böckers angebotene Begleitung lebte sie entschieden ab.

„Mein Gott, wie sieht die Frau aus!“ rief Böcker fassungslos. „So eine Niederrichtigkeit ist ja noch gar nicht dagewesen! Und weißt du, am meisten tut mir der Junge leid. Der arme, kleine Kerl, wie mag's ihm gehen? Wie den wohl das Heimweh quält!“

Böcker, es kam doch nur auf ganz kurze Zeit sein. Es ist doch nicht möglich, daß man einer Mutter so etwas antun darf! Wenn sie klagt, müssen die Gerichte ihr doch das Kind zurückgeben!“

„Ich will es hoffen, Frau, von Herzen hoffen.“ Der Lehrer schüttelte den Kopf. „Ich fürchte aber, der Gallunke hat sich gut vorgeesehen, so daß man ihm nichts wird anhaben können.“

Die Antwort des Rechtsanwalts traf umgehend ein und bestätigte die Befürchtungen in vollem Umfang. Der Mann schrieb, daß nach § 1628 des Bürgerlichen Geset-

10 nationalistisch empfindende Leute, wie der bekannte Fürst Meschtscherskij, geben zu, daß die Arbeit von Jahrhunderten dazu gehören würde, um die Ordnung zu schaffen. Man darf den Grad der Unbildung in Rußland dabei nämlich nicht vergessen. Wenn jährlich 600 Schulen in Rußland neu gegründet würden, so würde es doch noch 80 Jahre dauern, bis jedermann die Möglichkeit hätte, lesen und schreiben zu lernen. An einen geregelten Fruchtwechsel denkt natürlich kein Bauer, allenfalls hat er Dreifelder-Wirtschaft, läßt ein Stück Landes immer als Brache liegen. Aber schließlich ist der Boden eben erschöpft und leidet vor allem unter Stickstoffmangel, da ihm fast nirgends natürlicher oder gar künstlicher Dünger zugeführt wird.

Die Erziehung der ländlichen Bevölkerung Rußlands wird also noch ganze Menschenalter in Anspruch nehmen. Und deshalb wird der Wunsch des russischen Herrschers einzuweilen eben nur ein frommer Wunsch werden.

### Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Über die verschlechterte bayerische Finanzlage berichtete Finanzminister v. Breunig im Finanzausschuß der Kammer. Das Budget weist einen ungedeckten Fehlbetrag von rund 2 Millionen auf. Die Regierung schlägt daher einen Zuschlag von 25 Prozent zur Reichserbschaftsteuer vor, der ein Erträgnis von 1,7 Millionen haben soll. Nachdem der Ausschuß die Ausführungen des Ministers zur Kenntnis genommen hatte, genehmigte er noch eine außerordentliche Forderung von 17 Millionen Mark zur Vermehrung des Güterwagenparks.

+ Die sogenannte Zubernkommission des Reichstages, die mit der Vorberatung der Anträge über das Recht des militärischen Waffengebrauchs betraut worden ist, wird am nächsten Mittwoch zusammentreten. Entgegen andern Nachrichten wird sich das Kriegsministerium in dieser Kommission vertreten lassen.

Frankreich.

\* Mit dem Plan, eine große katholische Partei Frankreichs zu gründen, beschäftigt sich eine Anzahl hervortretender katholischer Persönlichkeiten, darunter der Oberst des Ruhestandes, Keller. Es soll am 28. Februar in Paris eine Versammlung stattfinden, in der das Programm der Partei und die Bildung eines Wahlfonds erörtert werden sollen. An sämtliche französische Bischöfe ist eine Einladung zur Teilnahme an dieser Versammlung ergangen.

\* Der Gesandtschaft über die Spielbanken, wonach in der Umgebung von Paris in einem Umkreis von mindestens 100 Kilometer keine Spielbank errichtet werden dürfe, wurde im Senatsauschuß mit 11 gegen 6 Stimmen abgelehnt. Der Ausschuß hat ferner gegen jenen Artikel gestimmt, durch den die Errichtung von Spielfassons in den Universitätsstädten verboten werden soll, jedoch einen Zusatzantrag angenommen, daß den Studenten der Zutritt zu den Spielfässen untersagt werde.

Bulgarien.

\* Ein türkisch-bulgarischer Zollkrieg ist nach den jüngsten Vorgängen für die nächste Zeit zu erwarten. Der türkische Gesandte in Sofia hat nämlich im Auftrage der Pforte eine Note überreicht, in der erklärt wird, daß

buches der Vater das Recht und die Pflicht habe, für die Verdon des Kindes zu sorgen. Daß diese Sorge das Recht und die Pflicht einschließe, das Kind zu erziehen, zu beaufsichtigen und seinen Aufenthalt zu bestimmen. Daß ferner bei einer Meinungsverschiedenheit zwischen den Eltern die Meinung des Vaters vorgehe. § 1606 bestimme allerdings zum Schutz des Kindes, daß das Vormundschaftsgericht die erforderlichen Maßregeln zu treffen habe, „wenn der Vater die Sorge für die Verdon des Kindes mißbrauche oder sich eines erlosenen und unbilligen Verhaltens schuldig mache“; doch könnten diese Momente seines Erachtens in dem Verhalten des Herrn von Harpen nicht gefunden werden. Es sei weder unbillig noch gesetzwidrig, der Mutter, aus vernünftigen Gründen, die er zweifellos geltend machen würde, den Aufenthalt des Kindes momentan zu verschweigen. Ebensovienig könne ein Mißbrauch der väterlichen Gewalt darin gefunden werden, wenn Herr von Harpen seinen Sohn in eine Pension gäbe. Es müßte vor allem nachgewiesen werden, daß der Aufenthalt dort für das Kind sittlich gefährlich oder gesundheitschädlich sei, damit das Vormundschaftsgericht in die Lage versetzt würde, sich des Kindes anzunehmen. Er, der Rechtsanwalt, könne nicht zu einem gerichtlichen Vorgehen raten. Seine Meinung gehe dahin, daß die Mutter am besten tun würde, sich mit ihrem Gatten gütlich zu einigen.

Konstanze ließ den Brief in den Schoß sinken und sah stumm vor sich nieder. Was nun? Sie war ohne Freunde, ohne Mittel, rathlos und schulplos jeder Billfür preisgegeben. Wie sollte sie erfahren, wohin Kurt gebracht war? Geert sah sich vor, er würde sich schwerlich verorten. Es blieb ihr nichts übrig, als zu warten und vollständig auf der Lauer zu liegen, um eine Spur zu entdecken. Und inzwischen litt das Kind, schiente sich bis zur Verzweiflung nach ihr. Aus einigen Andeutungen Geerts hatte sie entnommen, daß Kurt sehr streng gehalten würde. Hätte sie nur gewußt, ob er einen Freund gefunden hätte, einen Menschen, der sich seiner Not angenommen. Alles was sie selber litt, schien ihr nichts im Vergleich zu des Kindes Herzenseinamkeit undummer. Sie würde mit Freunden die gehnsache Last auf sich genommen haben, hätte sie ihn froh gewußt.

Die Tage schlichen dahin. Konstanze sah ihren Namen oft tagelana nicht. Sie kam fast nie aus ihrem Zimmer.

die bulgarisch-türkischen Handelsvertragsverhandlungen in Konstantinopel als abgebrochen zu betrachten seien. Die bulgarische Regierung habe ihre Zusage, daß innerhalb acht Tagen die Gewalttätigkeiten gegen die zum Islam wieder zurückgekehrten Pomaken beendet sein würden, nicht eingehalten. Gleichzeitig wurde in der Angelegenheit mitgeteilt, daß, falls zwanzig Tage nach dem Zusammentritt des bulgarischen Parlaments die Pomakenfrage nicht gelöst sein sollte, die Waren bulgarischer Herkunft mit einem Differenzialzoll von 50 Prozent belegt werden würde. Die scharfe Note erregt großes Aufsehen.

#### Rumänien.

\* Zu den mehrfach aufgetretenen Gerüchten über einen neuen Balkanbund mit Einschluß Rumäniens schreibt der „Universal“ scheinbar offiziös: Für jeden, der mit Aufmerksamkeit die rumänische auswärtige Politik in der letzten Zeit verfolgt, ist es klar, daß von einem solchen Bündnis keine Rede sein kann. Die Politik der freien Hand hat Rumänien die größten Erfolge gebracht. Sie kann ohne ernste zwingende Gründe nicht aufgegeben werden. Es ist aber natürlich, daß eine freundschaftliche Verständigung über bestimmte gemeinsame Ziele, wie die Aufrechterhaltung des bulgarischen Friedens, besteht. Dies war Gegenstand der Besprechungen der Balkanstaatsmänner mit dem neuen rumänischen Ministerium. An ein Bündnis denkt Rumänien nicht, gewiß aber an eine Verständigung und gemeinsame Verteidigung.

#### Albanien.

\* Der Hofstaat des Fürsten ist jetzt endgültig gebildet worden. Er besteht aus 93 Personen. Hofmarschall ist Hauptmann Thilo v. Throta; als Geheimsekretär des Fürsten fungiert der frühere englische Offizier Deaton Armstrong. Für die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Albaniens ist der frühere österreichische Konsul Buchberger ausersehen. Als Haushofmeister fungiert Dr. Clark, als Rentant der fürstlichen Verwaltung ist der ehemalige Feldwebel bei den Alexandrinern Jarshenich verpflichtet worden. Für die Fürstin von Albanien sind die Damen v. Altmann und v. Wühl als Hofdamen in das Gefolge des Prinzenpaars eingetreten. Außerdem befindet sich der Hauptmann Casaldi noch im Gefolge des Prinzen. Leibarzt ist Dr. Berghausen aus Köln.

#### Aus In- und Ausland.

Berlin, 14. Febr. Im Reichstag ist von sämtlichen bürgerlichen Parteien ein Initiativantrag eingebracht worden, in dem eine gesetzliche Regelung des Verkehrs mit Mitteln zur Verminderung der Geburten gefordert wird.

Berlin, 14. Febr. Es ist bezüglich der Krankenversicherung ein weiterer Entschluß des Handelsministeriums in Vorbereitung, der die Förderung der Bildung von Landkrankenkasien zum Ziele hat.

Magdeburg, 14. Febr. Die Reichstagswahl in Verichow ist auf den 20. Februar festgesetzt worden.

Wien, 14. Febr. Der Prinz zu Wied wurde vom Kaiser Franz Josef in längerer Audienz empfangen.

London, 14. Febr. In der Frage der Bagdadbahn sind die Hauptpunkte zwischen Deutschland und England geregelt, ebenso die französischen Interessen berührenden Hauptfragen. Es bleiben nur noch Einzelheiten zu regeln.

Paris, 14. Febr. In dem heutigen Ministerrat unter Vorsitz des Präsidenten Poincaré gab Ministerpräsident Doumergue Kenntnis davon, daß der König und die Königin von England am 21. April und der König und die Königin von Dänemark am 15. oder 16. Mai nach Frankreich kommen würden.

Peking, 14. Febr. Nach dem Vorschlage des Verkehrsministers wird China am 1. März dem Weltpostverein beitreten und dessen Statuten vom September ab in Kraft treten lassen.

Köln, 15. Febr. Die niederrheinische Bischofskonferenz, die hier stattgefunden hat, erläßt eine Erklärung zu der Frage der christlichen Gewerkschaften, in der es heißt, es wäre in keiner Weise zu billigen, daß katholische Arbeiter sich interkonfessionellen Gewerkschaften anschließen.

Offenburg i. B., 15. Febr. Bei der gestern vollzogenen Reichstagswahl im Wahlkreis Offenburg-Kehl wurde der Kandidat des Zentrums, Dr. Bier, mit 87 Stimmen Mehrheit gewählt. Der bisherige Vertreter war bekanntlich der unterlegene Kandidat der Nationalliberalen, Stadtrat Kölsch, dessen Wahl vom Reichstag kassiert wurde.

Triest, 15. Febr. Der Prinz zu Wied tritt von hier aus am 25. ds. Mts. die Ausreise nach Durazzo an. Er wird von drei deutschen, vier österreichischen und drei italienischen Kriegsschiffen begleitet.

### Deutscher Reichstag.

(214. Sitzung.) (B. Berlin, 14. Februar.)

#### Weiterberatung des Etats des Innern.

Die zurückgestellten fortschrittlichen und nationalliberalen Resolutionen über die öffentlich rechtlichen Lebensversicherungen werden angenommen.

Bei den einmaligen Ausnahmen treten mehrere Redner für härtere Unterstützung der internationalen Biographie für Sozialwissenschaftler ein. Von sozialistischer Seite werden größere Mittel zur Bekämpfung des Typhus verlangt. Ein Regierungskommissar erklärt, die Bekämpfung des Typhus sei grundsätzlich Landesache. Nach einigen Bemerkungen über die gemeinnützigen Rechtsauskunftsstellen kam das Haus auf die

#### Unterstützung der Olympischen Spiele.

In den Etat war ein Reichszuschuß von 46 000 Mark eingestellt, den die Budgetkommission gekürzt hat. Von den Nationalliberalen, Fortschrittlichen und Konservativen liegen Anträge auf Wiederherstellung des Zuschusses vor.

Abg. Mühlke (Soz.): Für die Förderung der Körperkultur werden meine Freunde gern jede Summe bewilligen. Von den Olympischen Spielen und von der Reichsunterstützung werden hier aber die Arbeiterturn- und Sportvereine ausgeschlossen. Die anderen Vereine belieben vielfach eine amerikanische Entwicklung, eine Rekordjagd. Durch die Ausschließung der Arbeitervereine wird die Sache für uns zu einer politischen Angelegenheit. Wir lehnen den Antrag ab.

Abg. Störbe (natl.): Bei den Olympischen Spielen handelt es sich nicht um Rekordjagd, sondern um die Abwehmung von Bräunungen, um einen Wettbewerb in der

wobin ein mitleidiges Mädchen ihr das Eisen brachte. Es ging über ihre Kräfte. Geert bei Tisch gegenüber zu sitzen und sein überlegenes Lächeln anzusehen. Er war außer sich, daß sie noch immer nicht kam, ihn zu bitten — und in solchen Stimmungen trank er über jedes Maß.

(Fortsetzung folgt.)

Ausbildung körperlicher Tüchtigkeit. Wenn wir eine starke Jugend haben wollen, dann sind solche Veranstaltungen zur Förderung der Körperkultur sehr geeignet.

Abg. v. Maffow (L.): Die Olympischen Spiele sind ein wesentlicher Faktor bei der Förderung der körperlichen Ausbildung unserer Jugend, die wir brauchen. Der Reichstag sollte das Bild der Verfahrtheit, das er jetzt bietet, dadurch ausbilden, daß er doch den Zuschuß bewilligt.

Abg. Dr. Müller-Meinungen (Rp.): Die Ablehnung des Reichszuschusses hat tatsächlich nicht bloß im Inland, sondern auch im Ausland mißbilliges Aufsehen erregt. Welt mehr geschadet aber hat der Präsident des Reichsausschusses der Olympischen Spiele, Herr v. Bobbielski, der Sache durch seine jüngsten Ausführungen über den Reichstag. Gebührende Zustimmung links u. l. B.) Ich möchte die Regierung bitten, daß sie den Herrn vom Reichsausschuß etwas mehr an die Hand nimmt, damit er nicht so der Sache schadet. Auch wir mißbilligen die fleißige Verfolgung der Arbeiterturnvereine, ich muß aber auch die ganz unberechtigten Angriffe des sozialdemokratischen Redners auf die Deutsche Turnerschaft entschieden zurückweisen. Auch wir bitten den Reichsausschuß, die Arbeiterturnvereine zuzulassen.

Ministerialdirektor Dr. Lewald: Ich kann die Anträge auf Wiederherstellung des getriebenen Zuschusses nur auf das Warmste und Dringendste unterstützen. Das Zentrum hat im Jahre 1899 den Standpunkt vertreten, daß das Reich die Verpflichtung hat, mit seinen Mitteln beizutragen zur Förderung von Kunst und Wissenschaft und zur Repräsentation vor dem Ausland. Dieser Standpunkt sollte doch auch jetzt das Zentrum zu einer Änderung seiner Haltung veranlassen.

Abg. Martin (Rp.): Dr. Müller-Meinungen wollte Herrn v. Bobbielski an die Hand nehmen. Ich glaube nicht, daß ihm das gelingt, selbst der Regierung dürfte es kaum gelingen. (Seiterkeit.) Tatsächlich hat der Beschluß der Budgetkommission überall großes Schütteln des Kopfes erregt, und das würde sich noch steigern, wenn der Reichstag ebenso beschließen würde.

Abg. Bruhn (Rp.) tritt für die Wiederherstellung des Reichszuschusses ein.

Abg. Danfuss (Däne) spricht für Ablehnung des Reichszuschusses mit Rücksicht auf die Schikanierung der dänischen Turnvereine in Nordschleswig.

Abg. Seine (Soz.): Uns tut es geradezu leid, daß die Verhältnisse uns zwingen, gegen etwas zu stimmen, was wir an sich als ein Kulturwerk betrachten. Wir würden gern große Mittel für ein internationales Turn- und Sportfest bewilligen. Dann müßte aber das ganze Volk daran beteiligt werden. Auch die Deutsche Turnerschaft ist mit daran schuld, daß gegen die Arbeiterturnvereine jene politische Verfolgung geübt wird. In der deutschen Turnerschaft wird ganz offen politische Agitation gegen die Sozialdemokratie getrieben. Für uns ist es eine Ehrenfrage, keine Mittel zu bewilligen für eine Veranstaltung, die geleitet wird im Sinne einer Feindschaft gegen die Arbeiterturnvereine.

Vizepräsident Dove: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Abg. Ledebour (Soz.) ruft: Und die Regierung? Vizepräsident Dove: Sie können sich nicht an die Regierung wenden, während ich spreche. (Seiterkeit.)

Die Abstimmung über den Reichszuschuß wird auf Dienstag vertagt.

Abg. Mumm (wirtsch. Bgg.) wünscht eine größere Förderung des Kleinwohnungsbaues. Der Etat des Reichsamt des Innern ist damit erledigt und das Haus vertagt sich auf Montag.

### Preussischer Landtag.

#### Abgeordnetenhaus.

(27. Sitzung.) (B. Berlin, 14. Februar.)

Die Fortberatung des Etats des Ministeriums des Innern galt heute den Anträgen auf Fürsorge gemeingefährlich Geisteskranker, bzw. der Regelung des gesamten Irrenrechts. Die Redner aller Parteien brachen sich dafür aus, daß die Unterbringung der Geisteskranken nicht den einzelnen Polizeibehörden, sondern dem Staate obliegen und eine gezielte Basis geschaffen werden müsse. Der Minister des Innern gab erneut der Meinung Ausdruck, daß der bestehende Zustand nicht Anlaß zu Änderungen gebe.

#### Die dänische Frage.

Dann wandte sich die Besprechung der nordschleswigschen Frage zu. Die Abg. Johannsen (fr.) und Dr. Schifferer (natl.) wandten sich übereinstimmend gegen die schwankende Haltung der Staatsregierung, die ein Anwachsen der dänischen Agitation verchuldet habe. Versöhnungspolitik sei nicht am Platze, auch der Optantenvertrag habe nur zur Verschärfung der nationalen Gegensätze beigetragen.

Abg. Rissen (Däne) führte aus, die Dänen seien eine durchaus ruhige Bevölkerung, denen ungerechtfertigterweise von den Behörden Schwierigkeiten gemacht würden. Das Verbot des Vortrages des Gelehrten Amundsen sei eine Blamage für Preußen gewesen.

Minister v. Dallwitz ging ausführlich auf die Ausführungen der Redner ein. Die Regierung habe nicht einen Augenblick daran gedacht, die Abwehrmaßnahmen gegen die dänische Propaganda abzuschwächen noch die deutschen Interessen preiszugeben. Man solle nicht immer die Regierung und die leitenden Männer zu verkleinern suchen, sondern anerkennen, was sie zum Besten des Deutschland getan hätten.

Abg. Graf v. Baudissin erklärte seine Zufriedenheit mit den Worten des Ministers. Nun trat Vertagung ein. Nächste Sitzung Montag.

### Aus Nah und Fern.

Herborn, den 16. Februar.

\* Die Delegiertenversammlung, die anlässlich des hier im Juni vom Gesangsverein „Liederkrantz“ zu veranstaltenden nationalen Gesangswettstreites gestern Nachmittag in Heusers Saalbau tagte, war von über 200 auswärtigen Delegierten besucht. Nachdem der „Liederkrantz“ seinen Gästen ein gefangliches Willkommen geboten hatte, eröffnete der Vorsitzende des Vereins, Herr Hof, um 2 1/4 Uhr die Versammlung. Herr Bürgermeister Birkendahl wandte sich dann an die Sänger und hieß sie herzlich willkommen. Herr Klein-Gießen als Leiter der Versammlung dankte dem Herrn Bürgermeister für seine Begrüßungsworte. Es erfolgte nunmehr die Bekanntgabe der Meldungen. Im ganzen haben sich 22 Vereine mit 709 Sängern gemeldet. Davon für die 1. Klasse 2 Vereine, 2. Klasse 6 Vereine, 3. Klasse 6 Vereine, 4. Klasse 8 Vereine. Der Delegiertentag entscheidet dann noch darüber, ob der Gesangsverein Bottenheim (Hhd.), der sich mit 49 Sängern für die 2. Klasse gemeldet hatte, mit 53 Sängern in der 1. Klasse zuzulassen sei, ob er verneinenden Falls weiter in der 2. Klasse noch mitfingen dürfe, oder ob er überhaupt zu dem Gesangswettstreit zuzulassen sei. Die Versammlung schließt den Verein von der Teilnahme am Gesangswettstreit aus. Der Dirigent hatte sich gerühmt, nicht nur mit 53, sondern auch mit 70 Sängern antreten zu können, und das fand die Versammlung nicht ehrlich. Sodann verhandelte die Ver-

sammlung über eine Anzahl von Anträgen, von denen als bemerkenswert hervorzuheben sind die vom Gesangsverein „Wald“-Solingen: 1. Das Mitfingen der Dirigenten ist zu gestatten. Dieser Antrag wurde abgelehnt. 2. Die Tonhöhe ist bei den selbstgewählten Chören den Vereinen selbst zu überlassen. Dieser Antrag wird angenommen unter der Bedingung, daß auf der Partitur der Vermerk des Komponisten vorhanden ist „kann einen halben Ton höher gesungen werden“ und wenn dies vorher gemeldet wird. Der Antrag des Gesangsvereins Bratschhof, mit dem Singen statt um 8, um 9 Uhr zu beginnen, findet ebenfalls Annahme. Zu dem Ausschluß des Gesangsvereins „Eintracht“-Bottenheim vom Gesangswettstreit spricht in der nunmehr folgenden Pause unter stürmischem Beifall der Versammlung Herr Bürgermeister Birkendahl. Es wurde noch eine größere Anzahl Anträge verhandelt und schloß dann gegen 6 Uhr abends Herr Klein-Gießen mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser den Delegiertentag. Nachdem noch die Nationalhymne gemeinschaftlich gesungen worden war, ging in die Fidelitas und zwar in echt sangesbrüderlicher Weise. Großen Beifall fanden die Vorträge des Gesangsvereins „Wald“-Solingen.

\* (Amtliche Warnung vor dem Eintritt in die Fremdenlegion.) Der Eisenbahnminister genehmigte die Anbringung von Tafeln und Plakaten mit Warnungen vor dem Eintritt in die Fremdenlegion auf den Bahnhöfen der preussischen Staatsbahnen.

\* Der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheimen gingen in der letzten Zeit wieder Jahresbeiträge und Stiftungen in sehr großer Zahl zu. Es stifteten u. a.: A.-G. für Buntpapier und Leimfabrikation, Aschaffenburg 5000 M., C. Deckmann A.-G., Duisburg 5000 M., A. Gorch & Co., Widau 5000 M., Knoll & Co., Ludwigshafen 5000 M., A. Diersch, Cottbus 5000 M., Bogtländische Maschinenfabrik A.-G., Blauen 5000 M., Vereinsbank Widau 5000 M., Robert Wulff, Düsseldorf 5000 M.

\* Das Lichtspieltheater hatte gestern Abend eine derartige Fülle von Besuchern von hier und aus der Umgegend aufzuweisen, daß der Saal geschlossen werden mußte. Der Film „Cleopatra“ wird heute Abend nochmals gezeigt.

\* Die Versammlung am Samstag Abend im Kurhaufe zu Dillenburg zwecks Gründung von Sanitätskolonnen des Roten Kreuzes im Dillkreis war sehr gut besucht. Mit der Bildung der Sanitätskolonnen wird in Kürze vorgegangen werden. Einen ausführlichen Bericht über die Versammlung lassen wir morgen folgen.

Balkersbach. Unser Turnverein, der sich während der Zeit seines Bestehens hier allgemeiner Beliebtheit erfreut und recht tüchtiges leistet, wird in diesem Jahre am 14. Juni sein 10jähriges Stiftungsfest feiern und zwar in Verbindung mit dem Jahrestag weihfest.

Haiger, 16. Febr. Am Dienstag, den 17. Februar, nachmittags 4 Uhr findet eine Sitzung der Stadtverordnetenversammlung statt. Tagesordnung: 1. Einführung der neu- bzw. wiedergewählten Stadtverordneten. 2. Wahl des Stadtverordnetenvorstehers und Stellvertreters. 3. Wahl der Kommissionen. 4. Besetzung der Ämter des Organisten und Vorsingers durch die Lehrer. 5. Schulneubau. 6. Verkauf eines Grundstücks im Distrikt „Kopf“. 7. Krankenversicherung der Lehrer und der städtischen Beamten. 8. Abgabe von Gemeindegroßgrundstücken für die neue Bahn Haiger-Gußfern-hain. 9. Bebauungsplan. 10. Verkauf einer Grundfläche an die Eisenbahn. 11. Feststellung der Jahresrechnung für 1912. 12. Mitteilungen.

Langenbach, 16. Febr. Zu dem von hier gemeldeten Raubmordversuch gegen den Direktor der Grube „Constance“ ist noch nachzutragen, daß nach Lage der Sache es auf einen Raub des zur Löhnung bestimmten Geldes abgesehen war. Versa schlug mit einem kleinen Handbeil in dem Augenblick auf Herrn Schulz los, als dieser die Tür öffnete und zwar mit der Schneide. Ein Hieb trat den Schädel direkt, ein weiterer die Schläfe und ein dritter die Wade. Nur dem Umstande, daß er dem Attentäter direkt in die Arme fiel, hat es Herr Schulz zu verdanken, daß ihm der Kopf nicht gespalten wurde. Die Verfolgung mit dem Polizeihund hat nichts ergeben. Der in der Nacht eingetretene Regen hat die Spur vernichtet. Gestern hat ein Teil unserer männlichen Einwohner den Wald und die Umgegend durchstreift, aber ebenfalls erfolglos. Herr Schulz befindet sich den Umständen entsprechend wohl und sind die Wunden keine lebensgefährlichen.

Frankfurt a. M., 14. Febr. (Gründung eines Verkehrsverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden.) Im „Römer“ in Frankfurt a. M. fand heute eine Versammlung statt, die den Zweck hatte, die planmäßige Hebung des Fremdenverkehrs und die erhöhte Heranziehung von Ansiedlern für den Regierungsbezirk Wiesbaden durch Gründung des Nassauischen Verkehrsverbandes herbeizuführen. Auf Anregung des Frankfurter Verkehrsvereins war die Versammlung einberufen, zu der ca. 150 Vertreter von am Fremdenverkehr interessierten Behörden und Vereinen aus dem Regierungsbezirk erschienen waren, außerdem waren anwesend die Landräte Dr. v. Marx, Bad Homburg v. d. H., Wagner-Küdesheim und Dr. Daniels-Biedenkopf. Bürgermeister Luppe-Frankfurt a. M. begrüßte die Versammelten und hob hervor, daß der zu gründende Verband absolut nicht gegen die Interessen Frankfurts gerichtet sei und erklärte, daß die Stadt Frankfurt a. M. die Bestrebungen des Verbandes in jeder Beziehung unterstützen werde. Bürgermeister Jacobs-Königstein referierte sodann über die Notwendigkeit der Gründung eines nassauischen Verkehrsverbandes. Der Referent hob hervor, daß jede weitstichtige Gemeindeverwaltung den Fremdenverkehr mit der Gemeindeverwaltung Hand in Hand gehen und von der Gemeinde unterstützt werden muß. Wie

der Fremdenverkehr wirke, zeigte der Redner an Beispielen: so hätten die Geschäftsleute in Königsberg während der regnerischen Augusttage im Jahre 1912, wo der Fremdenverkehr stochte, in wenigen Wochen einen Ausfall von 50,000 Mark gehabt. Was ein unsichtig geleiteter Fremdenverkehr ausmache, beweise die Zahl der Fremden im Jahre 1913 in Frankfurt a. M., wo sie auf 500,000 gestiegen, und die Entwicklung des Fremdenverkehrs in Wiesbaden, der von 52,000 im Jahre 1867 auf 176,000 im Jahre 1913 emporgeschneit. Der Nassauische Verkehrs-Verband wolle die Erreichung seiner Zwecke anstreben durch Wahrung und Vertretung aller für den Verkehr und die Ansiedelung in dem Verbandsgebiet gemeinsamen Interessen nach außen durch Regelung der dazu geeigneten inneren Fragen auf gemeinsamer Grundlage, aber bei völliger Wahrung des Rechtes uneingeschränkter Verwaltung der lokalen Interessen; durch Verbesserung der Verkehrsrichtungen; durch planmäßige Veröffentlichung von Gesamtprospekten unter besonderer Berücksichtigung der im Verband verorteter Orte; durch Ausgestaltung einer gemeinsamen Propaganda und durch gemeinsame Beschäftigung von Ausstellungen. — Hierauf wurde der Verband mit Sitz in Frankfurt a. M. debattellos gegründet. Bürgermeister Alberti-Rüdesheim a. Rh. stellte die Frage, ob Rüdesheim, das dem Rheinischen Verkehrsverein angehöre, auch dem Nassauischen Verkehrsverband beitreten könne. Bürgermeister Jacobs bejahte dies. Dr. Hofmann-Frankfurt a. M. beantragte, die vorliegenden Statuten en bloc anzunehmen. Bürgermeister Luppe-Frankfurt a. M. wünschte ebenfalls en bloc Annahme bis zur nächsten Generalversammlung, ebenso Dr. Bönges-Dillenburg. Bürgermeister Dr. Oppermann-Wehen widersprach dem und verlangte, die wesentlichen Programmpunkte heute noch festzustellen. Bürgermeister Haerten-Limburg a. L. schlug vor, wenigstens die wesentlichen Gründungsfragen, wie groß der Umfang des Verbandes, wie die Organe und die Finanzdeckung sich gestalten, zu beraten. Beigeordneter Dr. Kieß-Mainz, der die Grüße des Oberbürgermeisters Dr. Göttelmann-Mainz überbrachte, machte darauf aufmerksam, daß nach den Statuten nur Vereine dem Verband angehören können, die im Regierungsbezirk Wiesbaden ihren Sitz haben — die Stadt Mainz, die sehr gerne dem Verband beitrete, müsse jedoch ihm fernbleiben. Landrat Wagner-Rüdesheim und Bürgermeister Herpell-St. Goarshausen wünschten eine Klärung des Verhältnisses zwischen dem Nassauischen Verkehrsverband und dem Rheinischen Verkehrsverein. Bürgermeister Jacobs wies nochmals darauf hin, daß der Nassauische Verband dem Rheinischen Verein keine „Konkurrenz“ machen, sondern beide Verbände gemeinsam ihre Interessen verfolgen würden. Verkehrsdirektor Kesselring-Wiesbaden meinte, es liege kein Grund vor, den einen Verband gegen den anderen auszuspielen. Er bemerkte weiter, daß bereits im Jahre 1904 die Handelskammer Wiesbaden den Gedanken, einen Nassauischen Verkehrsverband zu gründen, propagiert, aber auf Schwierigkeiten gestoßen sei, jetzt solle man ihn zur Ausführung bringen. Der Antrag Haerten wurde hierauf angenommen. Die Versammlung beschloß, daß dem Verband nicht allein die Verkehrsvereine angehören, die im Regierungsbezirk dominieren, sondern auch die in seiner näheren Umgebung Mainz kann also beitreten. Als Organe des Verbandes bestimmte die Versammlung, den Verbandstag, den Verwaltungsrat und den Vorstand. Ueber die Beschaffung der Mittel zur Bestreitung der Ausgaben des Verbandes soll der Verwaltungsrat demnächst beschließen. Folgende Verwaltungsratsmitglieder wurden zur Wahl empfohlen: Landesökonomierat Siebert, Handelskammerpräsident Trumbler, Stadtrat Saran, Carl Borgnis, die Vorsitzenden des Taunus- und Westerwaldklubs Cramer und Wissenbach, Stadtverordneter Cramer, sämtlich aus Frankfurt a. M., die Oberbürgermeister Klissing-Wiesbaden, Göttelmann-Mainz, Lübke, Bad Homburg v. d. H., Herbert v. Meißner-Sindlingen, die Bürgermeister Piesch-Cronberg und Jacobs-Königsberg, Beigeordneter Jeger-Falkenstein, Bürgermeister Dr. Schubert-Bad Ems, Oberbürgermeister Lübke-Bad Homburg, Bürgermeister Karthaus-Weilburg, Bürgermeister Alberti-Rüdesheim, Riper-Sindlingen und Bürgermeister Haerten-Limburg widersprachen dieser Wahl. Letzterer stellte den Antrag, vorläufig eine Kommission von je 3 Mitgliedern aus Frankfurt a. M., dem Rheingau, dem Lahn-, Westerwald- und Dillgebiet und dem Taunusgebiet, sowie je einen Vertreter der Städte Wiesbaden und Mainz zu wählen, die die Statuten durchberaten und der nächsten Generalversammlung über das Ergebnis berichten soll. Dem stimmte man einstimmig zu und wählte in die Kommission: aus Frankfurt a. M.: Siebert, Trumbler, Saran, Cramer, Wissenbach; aus dem Rheingau: Landrat Wagner-Rüdesheim, die Bürgermeister Alberti-Rüdesheim, Dr. Kranz-Hattenheim, Herpell-St. Goarshausen und Stadthalter Peter Voller-Hochheim a. M.; aus dem Lahn-, Westerwald- und Dillgebiet: Landrat Frhr. v. Marschall-Montabaur, die Bürgermeister Haerten-Limburg, Hasenclever-Nassau, Grünwald-Biedenkopf, Birkendahl-Herborn; aus dem Taunusgebiet: Bürgermeister Sauer-Oberreifenberg, Dr. Höb-Soden, Dr. Kaufmann-Niederselters, Apotheker Menges-Oberursel, Bürgermeister Dr. Jante-Schaff a. M.; aus Wiesbaden: Verkehrsdirektor Kesselring; aus Mainz: Beigeordneter Dr. Kieß-Mainz.

**Dr. Ernst Sadel 80 Jahre.** Mit dem 16. Februar vollendet der Naturforscher und Zoologe an der Universität Jena sein 80. Lebensjahr. Er wurde in Potsdam geboren, war später eine Zeitlang praktischer Arzt in Berlin, und nimmt in der gegenwärtigen Wissenschaft einen bekannten, wenn auch viel umstrittenen Standpunkt ein.

**Ein Opfer des Schmiergeldprozesses.** Während der letzten Verhandlung des Schmiergeldprozesses, gegen die Fabrikbesitzer Veichle und Genossen vor dem

Magdeburger Landgericht verlas unter allgemeiner Bewegung der Zuhörer der Anklage ein Telegramm aus Kiel. Danach hat der in dem Prozeß vielgenannte Werkmeister Gerdes, der bei der kaiserlichen Werft in Kiel angestellt war, Selbstmord begangen. Gerdes soll von Besätzen insgesamt 10 000 Mark erhalten haben.

**O Schiffermahlzeit in Bremen.** In altgewohnter Weise verließ auch in diesem Jahre die übliche Schiffermahlzeit in Bremen. Prinz Heinrich von Preußen hielt eine Rede, in der er ausführte, daß Meer und Marine für das Deutsche Reich eine Notwendigkeit seien. Ein frischer Zug ist durch das Deutsche Reich gegangen, um sein tapferes Heer zu verstärken, daß es im Notfall seine Pflicht und Schuldigkeit tun wird. Wie das deutsche Volk auf sein Heer und seine Kriegsmarine mit Recht stolz ist, so kann es auch mit Recht stolz sein auf seine Handelsmarine. Und was der deutsche Seemann zu leisten imstande ist, davon weiß der Atlantik zu sagen und zu singen. Er schloß mit dem Wunsch, daß die Handelsmarine auch ferner die stolzen Farben hinausstrage zum Ruhm und im friedlichen Wettkampf zu Ehren Deutschlands. Staatsminister a. D. v. Bobbielski brachte einen Trinkspruch auf die alten Schiffsstaplane der Handelsflotte aus, der viel Heiterkeit erregte. U. a. kam er auf die innere Politik zu sprechen, indem er sagte: Man betrachte „das Vorgehen des heiligen Reichstags, der ein Mißtrauensvotum ausspricht und damit schließlich wie Schlemihl vor seinem eigenen Schatten Angst hat.“ Aber die Worte sind es nicht, die entscheiden, sondern die Tat, wie auch Goethe seinen Faust einsehen läßt. Diese Rede wendung gab in der letzten Sitzung des Reichstages Anlaß zu heftigen Angriffen gegen Herrn v. Bobbielski.

**O Gegen die Landstreicherplage.** Die Eindämmung der Wanderbettelei und Landstreicherei wird jetzt von den Kreis- und Landgemeinde-Verwaltungen ganz energisch betrieben, nachdem allerwärts Wanderarbeitsstätten eingerichtet worden sind. In einer amtlichen Bekanntmachung wird in dieser Beziehung u. a. folgendes ausgeführt: „Geht keinerlei Almosen mehr an ortsfremde Wanderer! Bettelnde Wanderer müssen ein für allemal an den Gemeindevorsteher verwiesen werden. Kein arbeitswilliger Wanderer braucht fortan Not zu leiden, arbeitslosen Elementen gegenüber ist jedoch keine Miltätigkeit angebracht. Für frange Wanderer wird der Gemeindevorsteher sorgen. Die in der Provinz und in den Nachbarprovinzen eingerichteten Wanderarbeitsstätten gewähren jedem mittellosen Wanderer gegen angemessene Arbeitsleistung unentgeltlich Verpflegung und Unterkunft. In den Wanderarbeitsstätten wird unentgeltlich Arbeit nachgewiesen. Der Wanderbettel und die Landstreicherei werden nur aufhören, wenn die Bevölkerung jeden ortsfremden Wanderer abweist. Wer solchen Almosen gibt, der übt falsches und andere schädigendes Mitleid und verleitet zum Landstreichern und Betteln.“

**O Neun Söhne.** Dem Kirchendiener Michael Bischoff von der evangelischen Kirchengemeinde in Beuthen (Oberschlesien) wurde kürzlich der neunte Sohn geboren. Der Kaiser, dem von diesem Vorkommis Kenntnis gegeben wurde, hat sich als Bote anmelden und den Eltern ein Geldgeschenk überreichen lassen. Bereits beim lebenden Jungen wurde der Kaiser als Pate in das Kirchenbuch eingetragen, bei dem achten Jungen der Kronprinz.

**O Mordjustiz an einem Geisteskranken.** Ein 17-jähriger geisteschwacher Bursche in Sombathely in Ungarn namens Kaldu hatte die Scheune des Vaters angezündet. Die wütende Bevölkerung drang mit Säben und anderen Waffengattungen auf ihn ein und schlug ihn zu Boden. Einer der Angreifer rief: „Ins Feuer mit ihm!“ worauf Kaldu gepackt und in die Flammen geworfen wurde. Als man ihn aus dem Feuer zog, war er bereits tot. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

**O Schutz gegen Eisberge.** Die englische Allan-Linie hat ihren neuen Dampfer „Albatros“ mit einem Motorboot zum Schutze gegen das Eis ausgerüstet. Es handelt sich um eine neue Vorrichtung für die Sicherheit der transatlantischen Dampfer. Das Motorboot ist auf der Höhe verankert gebaut worden und hat etwa die Größe eines Rettungsbootes. Der Motor entwickelt 30 Pferdekraft. Das Boot ist ausgerüstet mit einem zerlegbaren Mast, einer gedeckten Kajüte, einem Funkentelegraphen-Apparat und Unterseignal-Apparat. Solche Fahrzeuge werden bei nebligem Wetter ausgesandt, um funken-telegraphisch die Lage von Eis und anderen Gefahren zu melden. Sie werden aber auch von großen Werten sein, um Rettungsboote von brennender oder sinkenden Schiffen wegzuschleppen. Für diese Zweck führt das Boot eine Rolle eine Meile langen Drahtseiles am Heck. Die Allan-Dampfer „Albatros“ und „Calypso“ werden zwei solcher Boote und der Cunard-Dampfer „Amantia“ vier erhalten.

**Ein Abrüstungsvorschlag von 1870.** Ein unbekannter Bismarckbrief wird jetzt von einer Pariser Zeitschrift veröffentlicht. Dieser Brief ist die Antwort Bismarcks auf eine Interpellation des damaligen englischen Unterstaatssekretärs im Ministerium des Äußern, Clarendon, der auf Ansuchen Frankreichs bei der preussischen Regierung vertraulich hatte anfragen lassen, ob sie in eine von beiden Staaten gleichzeitig vorzunehmende Verminderung ihrer Armeekontingente im Interesse des europäischen Friedens einwilligen würde. Bismarck lehnt in dem ausführlichen Schreiben an den Grafen Bernstorff dieses Verlangen ab mit dem Hinweis auf die überaus schwierige geographische Lage Preußens, die von der der anderen Großmächte so ganz verschieden sei. Österreich, Frankreich und Rußland besäßen Armeen, deren jede numerisch derjenigen Preußens überlegen sei. Die Aufrechterhaltung des Friedens hänge nicht von den friedlichen Absichten der Regierung selbst ab, sondern von Zufällen, die kein noch so mächtiger Monarch oder noch so einflussreicher Staatsmann vorhersehen könne. — Dieser Briefwechsel hat kurz vor dem Ausbruch des deutsch-französischen Krieges stattgefunden.

**Das verlorne Trompetensolo.** Die großen Pariser Orchester kamen unlängst nach einer englischen Provinzstadt. Auf dem Konzertprogramm stand auch Beethovens Leonoren-Duvertüre mit dem berühmten, aus der Ferne ertönenden Trompetensignal. Der Leiter des Orchesters sagte dem Trompetenbläser, daß er sich hinter den Kulissen einen Platz aussuchen solle, von dem aus das Signal, wie aus der Ferne kommend, zu den Ohren des Publikums gelangen könnte. Im richtigen Augenblick setzte auch wirklich die Trompete ein, um aber ganz plötzlich wieder zu verstummen. Der Kapellmeister raste vor Wut. Wie stammte er aber, als er seinen Trompeter auf dem Hofe von zwei stämmigen Polizisten festgehalten fand. Mit triumphartigem Stolz erklärten sie dem fragenden Kapellmeister: „Wir haben diesen Burschen festgenommen, weil er mit einer Trompete in diesen Hof kam, um Ihr schönes Konzert zu stören.“

**Kurze Audienz.** Die Gattin des bekannten französischen Archäologen Dieulafoy, die ihrem Manne bei allen Forschungsreisen in Asien eine treue Begleiterin und Geleiterin war, trägt seit vielen Jahren mit behördlicher Erlaubnis Männerkleider. Von dieser energischen Frau erzählte jüngst ein früherer Konsul eine recht amüsante Geschichte. „Ich besah mich gerade in Teheran“, plauderte er, „als das berühmte Ehepaar in der Umgebung Ausgrabungen vornahm. Dieulafoy hat um eine Audienz beim Schah und wurde mit der üblichen Feierlichkeit empfangen. Nach dem Empfang des Gelehrten bat auch die Gattin des Herrn Dieulafoy um die Ehre, ihre Guldigung zu Füßen des Thrones niederlegen zu können.“ Der Schah lächelte befriedigt. „Bring sie her!“ sagte er kurz und bündig. Die Forscherin trat ein und machte die vorgeschriebenen Verbeugungen. Als sie sich wieder aufrichtete, müßte der Schah sie erkannt vom Kopf bis zu den Füßen und sprach dann, indem er mit der Hand eine wegwerfende Geste machte: „Bring sie wieder weg!“ Das waren die einzigen Worte, die die „behohte“ Dame aus dem Munde des Königs der Könige zu hören bekam.

**Handels-Zeitung.**  
Berlin, 14. Febr. Amtlicher Preisbericht für inländische Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kern), R Roggen, G Gerste (Bj Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktsfähiger Ware). Preise wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 143—148,50, H 144—162,50, Danzig W bis 184, R 142—150, H 138—185, Stettin W bis 179 (feinster Weizen über Rott), R 130—149, H 125—143, Posen W 178—182, R 140—143, Bg 152—160, H 148—150, Breslau W 179—181, R 145 bis 147, Bg 152—155, Fg 140—143, H 142—144, Berlin W 185 bis 189, R 151—151,50, H 149—175, Leipzig W 176—183, R 153—157, Bg 170—180, H 154—166, Magdeburg W 185 bis 187, R 151—153, Bg 160—163, H 167—170, Hamburg W 192 bis 194, R 152—155, H 160—170, Rannheim W 197,50—205, R 162,50—165, H 162,50—180.

Berlin, 14. Febr. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 21,75—27. Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 18,70—21. Abn. im Mar 19,05. Rubia. — Rüböl geschäftlos.

Berlin, 14. Febr. (Schlachtwiehmärkte.) Auftrieb: 4016 Rinder, 1154 Kälber, 9228 Schafe, 13 664 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Ochsen: 1. Stallmast. a) 58—60 (50—52), 2. Weidmast: b) 79—83 (46—48), c) 80—87 (44—48), d) 75—81 (40—43). B. Bullen: a) 83—88 (48—51), b) 80—84 (45—47), c) 75—81 (40—43). C. Färren und Kälbe: b) 74—77 (42—44), c) 60—75 (38—40), d) 64—66 (34—35), e) bis 70 (bis 33). — 2. Kälber: b) 112—113 (67—68), c) 100—105 (60—63), d) 93—100 (63—57), e) 71—87 (30—48). — 3. Schafe: A. Stallmastschafe: a) 90—96 (45—48), b) 80—88 (40—44), c) 73—83 (35—40). — 4. Schweine: a) 61—63 (40—50), b) 60—62 (48—50), c) 59—61 (47—49), d) 58—59 (48—47), e) 56—58 (45—48), f) 58—60 (46—48). — Marktverlauf: Rinder langsam. — Kälber ruhig. — Schafe glatt. — Schweine ruhig.

**Weilburger Wetterdienst.**  
Boronsichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 16. Februar bis zum nächsten Abend: Meist wollos, nur stichweise leichte Regenfälle, vorübergehend ein wenig Kälte.

## Letzte Nachrichten.

Berlin, 16. Febr. Prinz Wilhelm zu Wied ist gestern früh aus Wien wieder in Berlin eingetroffen. Mittags nahm das Prinzenpaar an der kaiserlichen Frühstückstafel teil, zu der auch verschiedene Fürstlichkeiten und Staatssekretäre von Zagow geladen waren. Der Kronprinz ist an einer Mandelentzündung erkrankt.

Kiel, 16. Febr. Die neue Unterseebootsinspektion wird im kommenden Frühjahr in Kiel gebildet werden. Zum Inspekteur ist der Kapitän z. S. Nordmann ernannt worden, der bisher Inspekteur der zweiten Torpedobootsdivision in Wilhelmshaven war.

New-York, 16. Febr. Die Bestechungsaffäre in den hohen Beamtenposten des Staates New-York hat bereits zu einer Tragödie geführt, indem einer der ersten Beamten des Staates Selbstmord verübte. Es ist der Justizminister John Kennedy, der sich gestern in seiner Villa in Buffalo das Leben nahm.

New-York, 16. Febr. Infolge der aus Mexiko einlaufenden recht beunruhigenden Nachrichten hat die Regierung der Vereinigten Staaten beschlossen, drei weitere Kreuzer nach Veracruz zu entsenden. Die Zapatisten haben die Vorstädte von Mexiko angegriffen und haben bereits einen gewissen Erfolg errungen. Die New-Yorker Bankiers verlangen gebieterisch eine sofortige Intervention der Vereinigten Staaten. Eine Abweisung englischer Marinesoldaten ist in Veracruz ans Land gegangen, um den Schutz des englischen Konsulats zu übernehmen. Die mexikanische Regierung hat den Wunsch ausgedrückt, daß auch die anderen Mächte auf diese Weise selbst für den Schutz ihrer Konsulate Sorge zu tragen.

**Freibank Herborn.** Dienstag, vormittags 10 Uhr: Rindfleisch, Pfd. 50 Pfg.  
**Verloren:** 1 Handtäschchen mit Inhalt. Polizeiverwaltung Herborn.

**Todesanzeige.**  
Nach langem, schwerem Leiden entschlief sanft im 69. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Grossvater, Schwager, Bruder und Onkel  
**Karl Walther.**  
Die trauernden Hinterbliebenen.  
Herborn, den 15. Februar 1914.  
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 18. d. Mts., nachmittags 2 Uhr statt.

# Alfons Bertillon zum Gedächtnis.

Von Dr. B. Emta.

Ein origineller Pfadfinder auf dem Gebiete praktisch gewordenen Wissenschaft ist mit dem in Paris verstorbenen Alfons Bertillon dahingegangen. Er ging von der Völkerkunde aus, die, kaum hundert Jahre alt, die Beschreibungen fremder Rassen, wie sie bisher seit dem grauen Altertum geübt wurde, überwand und ein genaues System für die Beobachtungen ausarbeitete. In wenigen Jahrzehnten hat diese Wissenschaft ein Material zusammengebracht, das die Zeiten überdauern wird. Wichtig wurde es aus praktischen Gründen: denn der Kolonisations-eifer der modernen Völker setzt die genaue Kenntnis der Sitten und Bräuche, der sittlichen und religiösen



Vorstellungen, der körperlichen und seelischen Eigenart jener Stämme voraus, die von uns zu Unrecht als „Naturvölker“ bezeichnet werden. Auch diese Völker haben eine geschichtliche Entwicklung durchgemacht. Wanderungen und Siedelungen, äußere Ereignisse und innere Ausbildung, Mischungen und Kreuzungen haben sie geformt und zu dem gemacht, als was sie uns jetzt erscheinen. Jetzt: denn die Berührung mit der europäischen Zivilisation wird ihre Artung wieder in neue Richtungen drängen. Mit einer umfassenden Beschreibung dieser „wildern“ Völkerschaften setzte Bertillons Arbeit ein. Sie wurde wertvoll durch die genauen Messungen.

Diese als Anthropometrie bezeichnete Wissenschaft hat schwer um ihre Existenz ringen müssen. Nicht zuletzt, weil eifrige Rassenfanatiker die gewonnenen Ergebnisse der körperlichen Untersuchung vorschnell auf die Bewertung seelischer Eigenschaften anzuwenden versuchten. Und es ist keine Frage, daß schon jetzt die allgemeine Gültigkeit des Rassengebührens heftig erschüttert worden ist. So wäre vielleicht auch der Wert der Messmethoden allmählich entleert worden und zu einer öden Spielerei geworden, wenn sie nicht Bertillon auf einem Gebiete zur Anwendung gebracht hätte, an das kein Forscher gedacht hat.

Hier liegt Bertillons großes Verdienst. Er versuchte als erster das Ausmessen von Menschen für die Wiedererkennung einzelner Personen nutzbar zu machen. So gewann die menschliche Gesellschaft eine neue, wichtige Waffe im Kampfe gegen das Verbrechen. In jahrzehntelanger Arbeit hatte Bertillon, der 1880 zum Leiter des Erkennungsdienstes bei der Pariser Kriminalpolizei ernannt wurde, die Methoden verfeinert, und man kann heute getrost behaupten, daß es keine Kunst der Barbare, keine Methode der Selbstverleumdung gibt, die heute einen Verbrecher vor der Rekognosizierung sichert. Bertillon hat durch genaue Messungen von Kopflänge, Kopfbreite, Länge der Mittelfinger und des kleinen Fingers, der Füße, Unterarme, durch genaue Charakterisierung der Augenbrauen, der Regenbogenhaut, der Nasenform, durch Aufnahme der Sprecheigenheit und ein originelles System der Photographie fast alle nur möglichen Verbindungen ausgenommen. Ein Griff in die Kartothek, und sofort ist festgestellt, ob hier ein alter „Kunde“ auf dem Wege des Verbrechens gefaßt wurde. Durch die in fast allen Kulturstaaten nach der gleichen Methode gemachten Messungen ist zugleich auch eine Verständigung getroffen worden, so daß der Verbrecher eines Landes auch nicht in einem fremden Lande als großer „Unbekannter“ auftauchen kann.

Den Gipfel dieses rechten „Sicherheitsdienstes“ aber stellt die von Bertillon eingeführte Daktyloskopie (die Lehre von den Fingerabdrücken) dar. Er hat sie nicht erfunden. Sie war schon seit Jahrtausenden in China bekannt. Bertillon hat sie nur wiederentdeckt und nutzbar gemacht. Wir haben nämlich in unsern Fingerspitzen vererbtene Linien. Man sehe sich eine Fingertuppe an, und man wird dort allerlei Linienbogen finden, die scheinbar unregelmäßig von rechts nach links, von unten nach oben ziehen. Wer aber Laufende solcher Zeichnungen beobachtet, findet dennoch eine bestimmte Regelmäßigkeit. Es gibt Grundformen, die individuell verschieden immer wiederkehren. Damit ist für die Ordnung eine Handhabe gegeben. Unsere Kriminalisten machen nun nach Bertillons Vorschlag Stempelabdrücke von jedem einzelnen Finger. Und damit ist die Wiedererkennung für immer gesichert. Wird ein unsicherer Mensch gefaßt, der Namen, Herkunft, Vergangenheit verschweigt oder irreführend angibt, dann muß ihm alles Gesagte nichts. Er muß Finger für Finger auf ein Stempelfläschen drücken und einen Abdruck auf einen Vogen machen, der für jeden Finger ein bestimmtes Feld hat. Aus dem Charakter der Linienführung erkennt der Kriminalist sofort, wo er in seinem Fingerabdruckarchiv zu suchen ist. Und indem er vom allgemeinen Inpus immer mehr auf die persönlichen Besonderheiten übergeht, stellt er dann fest, ob der Verbrecher bereits aufgezeichnet ist. Das Messsystem verollständigt dann die Wiedererkennung. Zwar haben die Verbrecher — der Entwicklung der Wissenschaft liebevoll folgend — jetzt angefangen, nur noch mit Handschuhchen zu arbeiten, damit nicht aus den Fingerabdrücken auf Fenster-scheiben gleich die rechte Fahrte gezeigt wird, aber sie haben damit Bertillon nicht ungeschädlich gemacht.

Nun ist dieser furchtbare Feind der Schädlinge unserer Gesellschaft gestorben. Aber die Verbrecher können doch nicht frei aufatmen, denn Bertillons Werk lebt. Und das ist peinlich.

## Von Britanniens Hauptstadt.

F. London, im Februar.

Eine hochinteressante Studie über die Bedeutung und den Umfang dieser Riesstadt veröffentlicht Joeben der Schriftsteller John Foster Ruge. Er will London für seine Landsleute und für die anderen Europäer neu entdecken und gibt, um das zu beweisen, eine Reihe von merkwürdigen Feststellungen bekannt.

London ist danach eine Stadt, die keinen Schlaf kennt; London ist eine Welt für sich. Die Stadt bedeckt einen Flächenraum von 125 Quadratkilometern und hat allein mehr Einwohner als die neun größten Städte Englands — Liverpool, Manchester, Birmingham, Sheffield, Newcastle, Leeds, Bristol, Bradford und Hull — zusammen. Die Stadt durchziehen fast 1200 Kilometer Bahngleise, und sie hat 605 Stationen. Dazu kommen fast 120 Kilo-

meter Untergrundbahn. Jeden Morgen kommen auf den Stationen der City 2400 Büge an, und es stürzen sich fast 1 500 000 Menschen auf die eine Quadratmeile, auf der die City mit ihren Bureaus und ihren Banken sich erhebt. In den 24 Stunden des Tages fahren von den verschiedenen Londoner Stationen 8822 Büge ab. 2 Millionen Personen fahren täglich auf den 800 Kilometern Straßenbahnnetzes, das London nach allen Richtungen hin durchschneidet; andere Fahrzeuge, die den Verkehr vermitteln, haben weitere 500 Kilometer Straße zur Verfügung.

Trotz dieses gewaltigen Personen- und Wagenverkehrs ist London im Vergleich mit Newyork ruhig und still. Der Londoner ist sehr rührig und fleißig, aber ruhig und ein Feind geräuschvollen Treibens. Es gibt in London mehr Schotten als in Aberdeen, der Hauptstadt Nord-Schottlands, mehr Iren als in der irischen Hauptstadt Dublin, mehr Juden als in Palästina, mehr römische Katholiken als in Rom.

Im Jahre 1912 belief sich die Wareneinfuhr in London auf 4 Milliarden und 560 Millionen Mark, während die Warenausfuhr 2 Milliarden und 665 Millionen Mark betrug. Innerhalb einer Zeit von zwanzig Jahren (1892 bis 1912) sind 1963 neue Straßen mit einer Gesamtlänge von etwa 1200 Kilometer eröffnet worden. Es gibt in London 19 221 Schuttmänner. Im Durchschnitt werden täglich 308 Verhaftungen vorgenommen. London hat 885 Elementarschulen mit 750 000 Schülern und 17 000 Lehrern, 111 höhere Schulen, 71 technische Schulen und 300 Abendschulen. Weiter gibt es in London 94 Volksbibliotheken, 26 Museen und Gemäldegalerien, 51 Theater, 52 Spezialitätentheater, 266 Konzert- und Ballsäle.

Da die Gesetze über den Alkoholisimus sehr streng sind, gibt es in ganz London nur 6700 Bars, was in Anbetracht der gewaltigen Bevölkerung der Riesstadt verhältnismäßig wenig ist. Für wohltätige Zwecke werden jährlich 240 Millionen Mark verwendet. Der Londoner Grundbesitz ist gegen Feuer mit etwa 24 Milliarden Mark versichert.

## Arbeitsvergebung.

Für den Volksschul- und Turnhallenbau sollen die Maurer-, Zimmer-, Dachdecker- und Klempner-, sowie die Plattenbelags-Arbeiten öffentlich vergeben werden.

Zeichnungen und Bedingungen liegen während der Dienststunden im Stadtbauamt aus, wofür auch Angebotsformulare erhältlich sind.

Schriftliche und richtig verschlossene Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis zum Freitag, den 20. d. Mis., vormittags 11 Uhr, auf Zimmer 13 einzureichen, wofür auch dann die Angebotsöffnung erfolgen wird.

Herborn, den 6. Februar 1914.

Der Magistrat: Birkenhahl.

## Mittelschule in Herborn.

Die neue Mittelschule beginnt am 1. April d. Js. ihr erstes Schuljahr. Am Donnerstag, den 2. April, vormittags 8 Uhr, findet die Aufnahme der Kinder statt, die bisher nicht Schüler der Realschule gewesen sind. In die unterste Klasse werden Knaben und Mädchen aufgenommen, die wenigstens die 3 ersten Jahrgänge der Volksschule mit gutem Erfolge besucht haben.

Auf auswärtige Schüler wird jede mögliche Rücksicht genommen. Anmeldungen werden schriftlich oder mündlich auf Zimmer Nr. 11 des hiesigen Rathhauses (Eingang Bahnhofstraße) entgegengenommen.

Herborn, im Februar 1914.

Stah. Rektor.

## Königl. Oberförsterei Haiger. Reg.-Bez. Wiesbaden.

Verkauf von Stämmen und Stangen nach dem Einschlage im Wege des schriftlichen Angebots am 27. Februar 1914 in folgenden Losen:

Los-Nr.	Stamm	Holzart	Stämme				Stangen				
			II. Kl. Std. fm	III. Kl. Std. fm	IV. Kl. Std. fm	V. Kl. Std. fm	I. Kl. Std. fm	II. Kl. Std. fm	III. Kl. Std. fm	IV. Kl. Std. fm	V. Kl. Std. fm
<b>1. Schutzbezirk Ralteiche.</b>											
1	5b	F.	4	5,27	50	30,29	729	176,32	296	199	241
			1	1,03							
	7b	"	5	6,30							
2	5b	F.									
3	5b	"									
4	5b	"									
5	5b	"									
6	5b	"									
7	7b	F. u. F.									
8	7b	F.									
9	8b	"	39	48,54							
10	8b	"			142	99,38					
11	8b	"					271	76,74			
12	8b	"									
13	13b	"			3	2,21	361	68,89			
14	13b	"							453		
15	13b	"								793	
16	13b	"									170,2
17	13b	"									4,20 2,90
<b>2. Schutzbezirk Steinbach.</b>											
18	51	Kiefer	1	1,06	4	2,69	759	188,52			
19	42b	F.					130	20,57			
20	42b	"							221		
21	42b	"								415	
22	42b	"									1286
23	42b	"									2,80 1,05
24	49c	"	2	2,67	7	4,92					
	52b	"	6	8,43	7	48,3					
	52d	"			2	1,41					
		"	8	11,10	16	11,16					
25	49c	"					23	4,61			
	52b	"					9	2,78			
	52d	"					161	27,79			
		"					193	35,18			
26	49c	"									
27	52d	"							219	433	55
28	52d	"									
29	52d	"									1220
30	52b	Eichen									3,05 1,70

Rechnerische Berichtigungen vorbehalten. Die Gebote sind nicht für die Einheit, sondern losweise für jedes Verkauflos im Ganzen schriftlich abzugeben und müssen die Erklärung des Käufers enthalten, daß er sich den ihm bekannten Verkaufsbedingungen vorbehaltlos unterwirft. Die mit der Aufschrift „Holzverkauf“ versehenen, verschlossenen Gebote müssen bis zum 26. Februar in die Hände des Revierverwalters gelangt sein. Zu spät eingehende Gebote oder solche mit Nebenbedingungen werden nicht berücksichtigt. Sammelgebote sind zulässig für die Lose 5, 6, 8, 12, 14, 15, 16, 20, 21, 22, 26, 27 u. 28. Die Öffnung und Verlesung der Gebote findet statt in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter am Freitag, den 27. Februar d. Js., vormittags 11 Uhr im Gasthof Reuter (zum roten Roß) in Haiger. Verkaufsbedingungen und Losverzeichnisse können im Geschäftszimmer der Oberförsterei eingesehen oder gegen Schreibgebühr von dort bezogen werden. Die Förster werden die Hölzer auf Wunsch vorzeigen.

## Mädchen-Fortbildungsschule in Herborn.

Beginn des Sommerhalbjahres **Donnerstag, den 19. März, vormittags 8 1/2 Uhr.**

Die Unterrichtskurse umfassen:

1. Einfache Handarbeit: Nähen, Stopfen;
2. Wäscheanfertigung: Schnittzeichnen, Wäschenähen.
3. Schneidern: Schnittzeichnen, Zuschneiden.

Das Schulgeld beträgt 30 Mark und ist bei Beginn des Kursums zu zahlen.

Anmeldungen werden möglichst bald erbeten und in der Schule vormittags entgegengenommen.

Das Kuratorium.

Montag, den 16. Februar

beginnt die

## Weisse Woche

im

Kaufhaus

A. H. König, Dillenburg

und bringt

Das Beste billigst

in

Weissen Waren aller Art.

9 Schaufenster sind mit weißer Ware dekoriert.

1 Strauß mit Straußenseiden-Ausstellung.

Innen-Dekoration: Säulen- und Vogen-Gänge im maurischen Stil.

Gleichzeitig

Eröffnung meines Erfrischungs-Raums.

Veilchenseifenpulver  
**Goldperle**  
enthält die hübschesten Zugaben

## Scherben-Doktor!

ist der beste Porzellan- u. Glas-Reparaturmeister. Dose 30 Pfg. Nur bei: Friedr. Michel, Dranten-Drogerie, Herborn.

Dr. Busch's Fingerringe

Dr. Busch's Fingerringe, 4 Kl. 50 Pfg., Dr. Busch's Johannisbrot, 4 Kl. 30, 50 Pfg., Dr. Busch's echte Eucalyptus-Menthol-Bonbon, 4 Kl. 50 Pfg., wirken bei: Nur bei Friedr. Michel, Dranten-Drogerie, Herborn.

## Holzbearbeitungsmaschinen,

gebraucht, sehr gut erhalten wie: Dickenhobel, Abrichtmaschinen, 2 Walzenvollgatter, und 700 mm, preiswert abgegeben. Anfragen unter Chiffre R. 263 an die Exped. Herb. Tagebl.

## Darlehn

von 50—1000 Mk. an jeden Leute jeden Standes zu vergeben. (Ratenrückzahlung) streng, u. diskret. (Viele Dankschreiben.)

Danner & Co., Cassel.

Untere Karlsru. 7 pr.

5-10 Mt. u. mehr im Hause oder im ver. (Post. gen.) R. Dingels, Damburg

Suche diskret verkäuf. Haus- u. Bäckerei od. pers. Objekt dazu od. umgekehrt. Angebot u. Briefe unter "Bäckerei 54" postlagernd Herborn.

## 1 Ladenlokal,

sowie 11 freundl. Wohnräume per 1. April zu vermieten. Friedr. Jörle, Hauptstr.

## Konditorlehrling

zu Oftern gesucht. Konditorei B. Beutler, Dillenburg.

Ein braves, sauberes

## Mädchen

für Hausarbeit bei hohem Lohn sofort gesucht. Offerten an L. Reil, Rantime 11-80, Wiesbaden.